

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN · CHEMIGRAPHEN · STEINLICHT-KUPFER-WACHSTUCH- U. TAPETENDRUCKER · UND VERWANDTEN BERUFE.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 8.
Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, 1.
Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz.
Redaktionsschluß: Sonnabend.

Insertion.

Für die dreigespalten: Pettzeile oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Bekanntmachungen.

Zur Auskunftserteilung.

Bei jedem Stellungwechsel, auch nach dem Ausland, sind nach § 29, Abs. 1 des Statuts **vorher** Erkundigungen einzuziehen, sonst keine Unterstützung. Zu diesem Zwecke ist eine **vorgedruckte Fragekarte zu benutzen**, die von den Mitgliedschaftsvorständen zu beziehen ist. Die Auskunftserteiler sind angewiesen, nur solchen Kollegen Antwort zu geben, die diese Fragekarte verwendet haben.

Die Auskunftserteiler haben diese Anfragen mit den Auskunftskarten **sofort** zu beantworten. Die Auskunftskarte dient nur zur Auskunft und darf an andere nicht weitergegeben werden.

Die Unterstützungs-Auszahler haben **alle** statutarischen **Unterstützungen**, gleichviel welcher Art, sofort in das Mitgliedsbuch einzutragen und ohne Vorlegung eines solchen sowie der Auskunfts- und der Reisekarte etc. keine Unterstützungen auszusahlen.

Es wird dringend darauf aufmerksam gemacht, daß die Auszahlung von Unterstützungen, Auskunfts-Erteilung, Arbeitsvermittlung usw. nur während der im Adressen-Verzeichnis angegebenen Zeit durch die dort verzeichneten Kollegen erfolgen darf. **Alles Aufsuchen der betreffenden Verwaltungsmitglieder in den Geschäften ist unbedingt zu unterlassen.**

Der Hauptvorstand.

Gesperrt.

Für Lithographen und Steindrucker:

Barmen. C. Blanke.

Die Firma Schlegdendal sucht unorganisierten Steindrucker, sie ist somit für organisierte Kollegen gesperrt.

Berlin. Der gegnerische Arbeitsnachweis bei S. Herrmann.

Firma Angerer (für Kupferdrucker).

Bielefeld. Gundlach.

Neu-Ruppin. Oehmigke & Riemen-schneider.

Für Chemigraphen:

Berlin. Edm. Gaillard; Graphische Gesellschaft; W. Greve; Rapid, G. m. b. H., Thedran & Kraushaar; Paul Schahl, Illustrations-Zentrale; Baudomin; Grützmacher.

Chemnitz. A. Jüllich.

Dresden u. Leipzig. Mejo & Markert.

Stuttgart. Gebr. Rößle.

Stellungnahme in allen vorgenannten Firmen zieht den **Verlust der Mitgliedschaft** nach sich.

Im Ausland:

Belgien: Brüssel. I. L. Hoffert, (Lith. u. Steindr.).

Verviers. (Lith. u. Steindr.).

Holland: Krommenie. Verwers Firmis- u. Metalldruckerei.

Rotterdam. »Modern«.

Nord-Amerika: Vereinigte Staaten und Kanada.

Oesterreich: Innsbruck. Graphische Kunstanstalt Max Schammerl.

Prag. Firma Neubert (Lichtdr.).

Teplitz. Jaroslav Holub, (Lith. Anstalt).

Triest.

Rumänien: Bukarest. I. A. Tärann und St. Smirnan.

Schweiz: Ermatingen (Kanton Thurgau). Vor Stellungnahme in der Firma Sauter wird der traugrigen Verhältnisse wegen gewarnt.

Genf. Lith. Anstalt, Excoffier.

Ausgeschlossen

wurde nach § 9, Absatz c des Statuts der Steindrucker **A. no Rau**, zurzeit in Meissen.

Inhalt:

Hauptblatt: Bekanntmachungen. — Unser Osterglaube. — Rundschau. — Wohlfahrtseinrichtungen, III. — Moderne Kreuzträger. — Ein Trick der Berufsgenossenschaften. — Eingegangene Gelder. — Vermischtes. — Anzeigen.

Beilage: Allgemeines: Das Kost- und Logiswesen im Handwerk, II. Eine neue Zahlstelle der Gelben und ihr zukünftiger Beamter. Brief aus Magdeburg. Ortsberichte: Saalfeld a. S. — **Der Lithograph:** Die Tuberkulose. — **Die photomech. Fächer:** Aus den Sektionen: Berlin (Kupferdr.). — **Die Tapetenbranche:** Neues von der Tag. Für und wider den Anschluß. Adressenverzeichnis. Aus den Sektionen: Griesheim (Formst.), Leipzig (Formst.). **Feuilleton:** Eingänge.

Unser Osterglaube.

Im Herzen Deutschlands, im alten sagenumwobenen Harz, liegen inmitten dunkler Wäldungen zwei uralte, stille und geheimnisvolle Seen: der Osterteich und der heilige Teich. Wer auf der Wälderschaft an ihnen vorüberzog oder träumend im weichen Moose der Ufer ruhte, wer sinnend über die dunkle Wasserfläche blickte und dem Rauschen des Laubes der alten Buchen lauschte, dem raunten die Stimmen des Waldes manches uralte Geheimnis ins aufhorchende Ohr. Und er fühlte sich zurückversetzt in die graue Vorzeit. Er sah altgermanische Männer und Frauen nach den stillen Wassern wallen, eine Strohfigur als Symbol des Winters in die düsteren Fluten versenken und der Frühlingsgöttin Ostara ihre Opfer darbringen. Das Schweigen des Waldes wurde durchbrochen von dem frohen Gesang und dem heiteren Spiel der glücklichen Menschen. Unsere Altvordern feierten das Wiedererwachen der Natur aus langem lebentötenden Winterschlaf, sie feierten ihr Auferstehungsfest, sie feierten Ostern!

Das ist die Bedeutung, in der wir noch heute das Osterfest begehen. Und wenn auch den altheidnischen, schönen Gebräuchen und dieser Naturverehrung unserer Vorfahren bei der Ausbreitung des Christentums durch fanatische Mönche mit List und Gewalt ein anderer Sinn zu unterschreiben versucht wurde, ganz und restlos ließen sie sich nicht aus dem Herzen des Volkes reißen bis auf den heutigen

Tag. Auch heute flammen noch Osterfeuer von den Bergen, auch heute noch zieht man hinaus ins Freie, bädet in den ersten, wärmenden Strahlen der Sonne sein Herz gesund und von den Sorgen des Winters erfüllt es mit neuer Lust und Hoffnungsfreudigkeit. Aber das ist die Hauptsache: Auch heute noch ist uns das Osterfest das Symbol für den ewigen Wechsel der Dinge, für die fortwährende Wiedergeburt des Alten, Morschen, Verfallenen in neuer, schönerer Form, für die tausendfache Neugestaltung und Auferstehung, die dem Untergange folgt.

Aber wir glauben nicht nur an ein Vergehen und Wiederauferstehen von Jahr zu Jahr, sondern von Weltperiode zu Weltperiode, und nicht nur in der Natur, sondern auch in der Gesellschaft, in der menschlichen Gemeinschaft, im Staate. Die ständige Weiter- und Höherentwicklung ist das Ewige, Unveränderliche in diesem Wechsel aller Dinge. Und weil dieser Glaube, diese Ueberzeugung durch jedes neue Osterfest immer von neuem gestärkt und gefestigt wird, deshalb erfüllt uns die alljährliche Auferstehungsfeier mit immer neuer Hoffnung und Siegeszuversicht, daß sich unser Gegenwartsstaat trotz des hemmenden Wirkens der Finsterlinge unbedingt weiter entwickeln muß immer neuen, besseren Formen zu. Die gegenwärtige menschliche Gesellschaft, die auf der rücksichtslosesten Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruht, muß sich weiter entwickeln zu einem wahren, brüderlichen Zusammenwirken, zu einer edlen, harmonischen Gemeinsamkeit. Das Auferstehungsfest zeigt uns durch das Keimen und Blühen und Entwickeln draußen in der Natur, daß unser Glaube, unsere Ueberzeugung nicht auf toten Worten, sondern auf festen, unerschütterlichen Tatsachen beruht.

»Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigem Gebärden,
Und streut er Eis und Schnee umher —
Es muß doch Frühling werden!

Und drängen Nebel noch so dicht
Sich vor dem Blick der Sonne —
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne!

Deshalb lachen wir auch aller Wühlereien und Hemmversuche der Reaktion, die diesen unabänderlichen Fortschritt aufzuhalten versucht. Wir wissen, daß dieses Unterfangen kindisch, töricht und unsinnig ist. Das Rad der Zeit läßt sich nicht zurückschieben. Es rollt über die kleinen Gernegroße, die es trotzdem versuchen, unerbittlich hinweg.

Erst unlängst hat man wieder den Massen des Fortschritts gegenüber einen Damm aufzurichten versucht. Durch das neue Reichvereinsgesetz wurde das Vereins- und Versammlungsrecht der Arbeiter in den meisten deutschen Bundesstaaten verschlechtert. Nur Preußen, Sachsen und Mecklenburg sollen durch die reichsgesetzliche Regelung überhaupt erst zu einem anständigen Vereins- und Versammlungsrecht gekommen sein, wie Herr Friedrich Naumann in seiner nationalsozialen »Hilfe« schrieb, weshalb er und seine freisinnigen Fraktionsgenossen »um eines Grundsatzes willen« das Gesetz nicht ablehnen konnten. Sie haben rege daran mitgeholfen, daß es allen Protesten der von den Verschlechterungen in der Hauptsache betroffenen Arbeiter zum Hohn und trotz aller Warnungen einsichtiger Elemente aus bürgerlichem Lager in den beiden letzten Lesungen innerhalb einer Woche durchgepeitscht wurde.

Wie steht es nun aber mit den behaupteten Verbesserungen? Die Frauen werden in denjenigen Bundesstaaten, die ihnen durch Vereinsgesetz Beschränkungen auferlegten, den Männern gleichgestellt bei der Ausübung des Vereins- und Versammlungsrechts. Die Anmeldung der Versammlungen ist für verschiedene Bundesstaaten erleichtert und teilweise ganz beseitigt. Von der Verpflichtung zum Einreichen der Mitgliederlisten sind die Vereine befreit; nur Statuten und Vorstandslisten müssen von politischen Vereinen eingereicht werden. Das sind Verbesserungen, gewiß! Aber diese Fortschritte ließen sich eben unter keinen Umständen mehr aufhalten. Die beseitigten Beschränkungsbestimmungen für Frauen in einigen besonders rückständigen Staaten und anderer reaktionärer Wust war dermaßen alt und wurmstichig geworden, die Zeit und ihre praktischen Bedürf-

nisse waren ihm bereits soweit vorausgeeilt, daß selbst die geschworenen Vertreter des Stillstandes und Rückschritts, die Konservativen, ihn preisgeben mußten. Sie wagten es nicht, noch eine Lanze für diesen Wust zu brechen.

Aber der endlichen gesetzlichen Anerkennung von Selbstverständlichkeiten stehen sogar noch für Preußen derartige Verschlechterungen des bisherigen Zustandes gegenüber, daß man erstaunt sein muß, wie man so etwas dem deutschen Volk zu bieten wagt. Vor allem glaubt man durch den famosen Sprachenparagraphe Bestimmungen geschaffen zu haben, die geeignet sein sollen, die gewerkschaftliche Agitation unter den fremdsprachigen Arbeitern zu unterbinden, die polnischen Lohnsklaven besonders im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ihren vielvermögenden Ausbeutern auf Gnade und Ungnade auszuliefern. Von den Verschlechterungen, die für die hessischen, badischen, württembergischen, bayrischen Arbeiter usw. das neue Reichsvereinsgesetz zur Folge hatte, können wir ganz schweigen; es genügt, wenn wir sagen, der bisherige Zustand wurde ganz gehörig verpreußt.

Aber wenn die Herrschenden glauben, durch diese kleinlichen Entrechtungsversuche das Proletariat in seinem Vorwärtsdrängen aufhalten zu können, wenn sie meinen, gegen den kulturellen Fortschritt einen Damm aufgerichtet zu haben, dann haben sie sich schwer getäuscht. Das fortschrittliche Volk ist mit der Leibeigenschaft, mit dem Absolutismus, mit dem berichtigten Sozialistengesetz fertig geworden, seine Widersacher sind in allen Entwicklungsperioden der menschlichen Gesellschaft vom ewig vorwärtsrollenden Rade der Zeit zermalmt oder zur Seite geschleudert worden, — es wird auch mit neuen reaktionären Hemmversuchen und ihren Vätern fertig werden. Auch über sie wird der Fortschritt triumphieren. Das Osterfest lehrt es uns: Es muß doch Frühling werden! Und wie in der Natur der Frühling dem Winter folgt, so muß auch der Winter, der sich periodenweise über die menschliche Gesellschaft breitet, unbedingt durch einen neuen Frühling, einen Völkerfrühling im wahrsten Sinne des Worts abgelöst werden.

Aber auch im Winter ruht ja das Vorwärtsdrängen, die Weiter- und Höherentwicklung nicht! Unter der Schneedecke keimen die Körner, deren Halme im Frühling der Sonne entgegenstreben, deren Blüten im Sommer reifen und deren Früchte wir im Herbst ernten. Jedes Samenkorn erstet uns vielfach wieder! Und ebenso entwickelt sich unter der Schneedecke des Winters der Reaktion ein geheimnisvolles Leben, ein schaffendes Werden, ein Sprossen und Keimen, das sich zur Höhe, zum Lichte drängt, sobald seine Zeit gekommen ist. Es wird vielleicht nicht mehr so lange dauern, bis auch auf den gegenwärtigen Winter deutscher, besonders preußischer Reaktion der befreiende Frühling folgt.

Die Idee läßt sich eben nicht ertöten. Sie kann eine Zeit hindurch im Stillen wirken, aber nur um zur rechten Zeit sieghaft hervorbrechen. Das lehrt uns sogar die christliche Osterfeier! Der große Nazarener starb unter den Händen seiner Peiniger. Dem martervollen Kreuzestod auf Golgatha erlag der Träger der Idee des Fortschritts, der Höherentwicklung des Menschengeschlechts. Die Idee selbst konnte aber nicht ertötet werden. Sie feierte sieghafte Auferstehung, wie sie nach jedem neuen Ausrottungs- und Unterdrückungsversuche, nach jeder Periode geheimnisvollen, stillen Wirkens immer wieder sieghafte, allesbezwingende Auferstehung feiern wird. Das ist unser Osterbekenntnis, das uns mit Hoffnungsfreudigkeit und fröhlicher Zuversicht erfüllen wird jetzt und immerdar.

Rundschau.

Die Berliner freie Jugendorganisation schloß das Jahr 1907 mit 2072 Mitgliedern ab. Sie hat gegen das Vorjahr um 934 Mitglieder oder 82 Proz. zugenommen. Nach der im Jahresbericht enthaltenen Berufsstatistik gehörten ihr 24 Stein-

druckerlehrlinge und 3 -Gehilfen, 7 Lithographenlehrlinge und 1 -Gehilfe, 2 Chemigraphenlehrlinge und 1 -Gehilfe und 1 Kupferdruckerlehrling, im ganzen also von den in unserer Organisation vereinigten Berufen 34 Lehrlinge und 5 Gehilfen an. —

Die öffentliche Bibliothek und Lesehalle in Berlin wird in einigen Monaten in das eigene Heim: Adalbertstraße 41 (unweit der Köpenickerstraße) übersiedeln. Bis dahin bleibt die Lesehalle noch in den alten Räumen Alexandrinenstraße 26 dem Publikum in der bisherigen Weise zugänglich. Die *Ausleih-Bibliothek* ist dagegen von Ende März an bis auf weiteres geschlossen.

Eine Heimarbeitseinstellung in Frankfurt a. M., deren Zustandekommen in der Hauptsache auf das Wirken der Gewerkschaften zurückzuführen ist, wurde am 31. März in Gegenwart eines geladenen Kreises in schlichter, einfacher, dem ernstesten Charakter der Ausstellung entsprechender Weise eröffnet. Etwa 70 Fachausschüsse, die sich fast durchweg aus je einem Vertreter der organisierten Arbeiter und der Unternehmer sowie einem wissenschaftlichen Leiter zusammensetzten, hatten es übernommen, die Wirkungen der Heimarbeit auf das wirtschaftliche und soziale Leben der in ihr Beschäftigten eingehend zu untersuchen und die Ergebnisse in Monographien niederzulegen. Dadurch war strengste Unparteilichkeit und Sachlichkeit gewährleistet. Der vor etwa zwei Jahren veranstalteten Berliner Heimarbeitseinstellung ist bekanntlich von gewissen Seiten tendenziöse Entstellung vorgeworfen worden. Man kann aber wohl schon heute behaupten, daß ihre Ergebnisse durch die vollständig unparteiliche Frankfurter Ausstellung nur bestätigt werden, wodurch der genannte Vorwurf in sich zusammenbricht. — Das Gebiet, auf das sich die neue Heimarbeitseinstellung erstreckt, umfaßt die von den Gebirgen Westerwald, Vogelsberg, Rhön, Spessart und Odenwald umgrenzten Gaue und Rheinheessen, also das ganze Großherzogtum Hessen, den Regierungsbezirk Wiesbaden, einen großen Teil des Regierungsbezirks Kassel und des nordwestlichen Bayerns, sowie einige kleinere angrenzenden Teile Badens, Thüringens, Westfalens und der Rheinprovinz. Es ist also ziemlich ausgedehnt. Die Ausstellung zeigt die Erzeugnisse der Heimarbeit in ihren einzelnen Herstellungsphasen. Besondere Erwähnung verdienen die Schawerkstätten, in denen etwa 12 Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen aus besonders interessanten Industrien zur Veranschaulichung ihrer Arbeitsmethoden ihre gewohnte Beschäftigung ausüben. Die Ausstellung wird bis Ende Mai geöffnet sein. —

Der internationale Bericht über die Gewerkschaftsbewegung für das Jahr 1906, der unlängst erschien, weist für die einzelnen Länder folgende Organisationsziffern auf:

Deutschland	2215 165
England	2 106 283
Oesterreich	448 200
Italien	273 754
Schweden	200 924
Belgien	158 116
Ungarn	153 332
Niederlande	128 845
Dänemark	98 432
Spanien	32 405
Norwegen	25 339
Serbien	5 350
Bulgarien	5 000
Zusammen:	5 851 215

Davon sind 372 920 Arbeiterinnen. Ungeheuer viel zu tun bleibt noch übrig unter den Landarbeitern, und zwar ausnahmslos in allen Ländern. Landarbeiterorganisationen sind nur in sieben Ländern vorhanden mit insgesamt 108 891 Mitgliedern. An der Spitze steht Italien mit 71 629; es folgen Ungarn mit 24 000, Schweden mit 7847, Oesterreich mit 2652. In den übrigen Ländern, Spanien, Dänemark und Holland, ist die Zahl der organisierten Landarbeiter fast bedeutungslos. Deutschland fehlt natürlich ganz, da hier eine rückständige, brutale Gesetzgebung die Organisierung des landwirtschaftlichen Proletariats vorläufig noch ganz unmöglich macht.

Streiks und Aussperrungen in Belgien im Jahre 1907. Nach den Mitteilungen des Office du Travail wurden im Jahre 1907 in Belgien 227 Streiks und 4 Aussperrungen registriert. Die Zahl der streikenden Arbeiter erreichte 46 908, von den Aussperrungen wurden 16 274 betroffen; hierzu kommen 19 248 Arbeiter, die durch die Konflikte zum Feiern gezwungen wurden, sodaß insgesamt 82 430 Personen durch gewerbliche Konflikte betroffen wurden. Die Zahl der im Jahre 1907 bedeutenden Streiks betrug 221, die der Aussperrungen 3 mit insgesamt 80 175 Arbeitern. In den meisten Fällen bildeten Lohndifferenzen die Ursache der Konflikte, jedoch wurden auch die Forderungen nach Verkürzung der Arbeitszeit immer häufiger. Von den Aussperrungen ist die der Hafenarbeiter von Antwerpen die bedeutendste, an ihr waren 16 000 Arbeiter beteiligt. Ueber den Ausgang der Konflikte werden folgende Angaben gemacht: 50 mit 6910 Streikenden endeten zugunsten der Arbeiter; 122 mit 15 360 Arbeitern zugunsten der Unternehmer und 49 mit 27 311 fanden ihr Ende durch einen Vergleich. — Von den Aussperrungen wurde bekanntlich die Antwerpener durch einen Vergleich beendet, die zweite mit 90 Arbeitern endete zugunsten dieser, während die dritte mit 134 Personen den Arbeitern eine Niederlage brachte.

Wohlfahrtseinrichtungen.

Von Gust. Adolf.

III. (Schluß).

Die Beteiligung am Unternehmergewinn.

Es gibt in der Tat naive Leute, die da meinen, daß jeder Unternehmer resp. jeder Kapitalbesitzer, der sein Geld in einem industriellen Unternehmen anlegt, mit jedem Arbeiter aus diesem Betriebe ein vollständig gleiches Interesse zu verfolgen habe. Jene Sonderlinge kalkulieren folgendermaßen: Je mehr ein Unternehmen mit Aufträgen bedacht ist, um so mehr ist der Fabrikant gehalten, Arbeitskräfte einzustellen. Bei dauernd günstigem Geschäftsgang müssen die einmal eingestellten Arbeitskräfte auch festgehalten werden. Daraus ergibt sich für den Arbeiter dauernde Existenz und dauernder Verdienst. Nun meinen jene Leute weiter, höhere Ertragsfähigkeit eines Unternehmens sei gleichbedeutend mit höheren Löhnen der Arbeiter.

Was kümmert es jene »Denker«, wenn sich diese Behauptung zur Wirklichkeit wie blutiger Hohn ausnimmt. Sie träumen behaglich weiter. Und wollen sich ihre Weissagungen absolut nicht einstellen, so sind nicht etwa ihre Behauptungen falsch. Durchaus nicht! Nur die unersättlichen Arbeiter tragen die Schuld an diesem Mißstand. Wären diese Arbeiter nicht so undankbar dem einzig auf ihr Wohl bedachten Unternehmer gegenüber, so würde es zweifellos besser stehen.

Daß im allgemein dort die niedrigsten Löhne und sehr oft ganz miserable Arbeitsverhältnisse bestehen, wo die Kapitalisten in dem betreffenden Industriezweig ein förmliches Monopol besitzen, das brauchen jene Herren nicht zu wissen. Sie halten die Arbeiter immer noch für ganz bedeutend einfältiger als sie selbst es sind.

Denken wir doch nur an die Auswucherung der Konsumenten durch das Kohlsensyndikat. Jede Konkurrenz auf dem Absatzmarkt ausgeschaltet, die Preisfestsetzung und die Lieferungsbedingungen, ohne die mindeste Einschränkung nur seinem Willen unterworfen! Und doch, oder gerade deswegen, die brutalste Ablehnung der bescheidensten Arbeiterforderungen selbst da, wo es sich um Schutz von Leben und Gesundheit der Arbeiter handelt.

Nein, glücklicherweise liegen die Dinge heute so, daß dort die besten Löhne, die kürzeste Arbeitszeit und die besten Arbeitsbedingungen zu finden sind, wo die Arbeiterorganisationen am stärksten sind. Jene oben angeführte, grundverkehrte Auffassung über die großen Gegensätze im Wirtschaftsleben kann nur entstehen, wenn man die Dinge lediglich als die Frucht der guten oder bösen Eigenschaften der Menschen betrachtet. Und ebenso naiv ist es, zu glauben, daß allein durch die Einwirkung auf die Charaktereigenschaften der Menschen ein Ausgleich der wirtschaftlichen Gegensätze geschaffen werden könnte. Wenn diese Annahme auch nur die leiseste Berechtigung hätte, müßte es ganz anders in der Welt aussehen.

Wer nicht geradezu mit Scheuklappen bewaffnet das soziale Leben betrachtet, wird gewiß finden, daß eine bedeutende Verschärfung der Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit zu verzeichnen ist. Auf der einen Seite die erfreuliche Erstarkung der gewerkschaftlichen Organisationen, andererseits das Anwachsen, die größere Kampfbereitschaft der Arbeitgeber-Verbände. Und dazu die Tatsache, daß die Kämpfe rein zahlenmäßig zunehmen, immer gewaltigere Massen in Mitteldienstleistung ziehen und an Wucht und Erbitterung alle früheren Wirtschaftskämpfe bedeutend übertreffen.

Und wenn man angesichts dieser Tatsachen von »der Gewinnbeteiligung der Arbeiter« eine tiefgreifende Umgestaltung der sozialen Verhältnisse erwartet, so bedeutet das einen Glauben an die Gutmütigkeit der Kapitalisten, der durch keine Erfahrung Berechtigung findet. Versuchen wir einmal festzustellen, was wir unter Gewinnbeteiligung zu verstehen haben.

Die Gewinnbeteiligung ist eine besondere Form der Lohnzahlungsmethoden oder besser gesagt, eine Ergänzung zur Zeit- oder Akkordlohnung. Sie findet ihre Grenzen nach der einen Seite in der vollendeten Produktivgenossenschaft und auf der anderen Seite in dem bloßen Geschenkgeben durch den Arbeitgeber.

Neben seinem bestimmten Lohn, sei es Zeit- oder Akkordlohn, erhält der Arbeiter noch einen Anteil am Geschäftsgewinn. Die Art, wie dieser Anteil gegeben wird, kennzeichnet die Gewinnbeteiligung als eine Wohlfahrtseinrichtung. In den meisten Fällen ist die Höhe des Anteils dem freien Ermessen des Arbeitgebers überlassen und nur in ganz seltenen Fällen ist den Arbeitern eine Art Recht darauf eingeräumt. Ein Einblick in die Geschäftsbücher, ein Mitbestimmungsrecht beim Jahresabschluß ist nur in ein paar Firmen vorgeesehen.

Wie all' die Wohlfahrtseinrichtungen in erster Linie den Zweck verfolgen, die Arbeiter möglichst an die Fabrik zu fesseln, sie abhängiger, willenloser zu machen, so steht es genau mit dem Gewinnbeteiligungssystem. Nur daß es in der Anwendung und Wirkung noch raffiniert ist. Ja, von den begeisterten Verehrern dieses Systems wird mit Vorliebe betont, daß jene Methode durchaus geeignet sei, die Arbeiter allen gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Bestrebungen abwendig zu machen. Das Interesse der Arbeiter an ihrer Tätigkeit würde ge-

haben und ebenso ihr Interesse an der Entwicklung der Fabrik. Hören wir was Dr. Emil Taubes, (Lemberg) über die Vorteile der Gewinnbeteiligung zu sagen weiß:

Er (der Arbeiter) arbeitet schneller, sorgfältiger und sparsamer, weil er den Unternehmen größeres Interesse entgegenbringt und auf den Erfolg seiner Arbeit bedacht ist. Er wird insbesondere bestrebt sein, jeden Schaden, den er dem Unternehmen durch seine Unwilligkeit zufügen konnte (?) abzuwenden, mit dem Rohmaterial sparsamer, mit den Maschinen und Helfern wirtschaftlicher umzugehen. Das Aufsichtspersonal wird überflüssig, weil die Arbeiter sich selbst gegenseitig überwachen und zur Arbeit anspornen. . . . Die Produktion wird eine intensivere und der erzielte Gewinn ein viel höherer.

Bei solchen Vorteilen muß es nur verwundern, daß nicht mehr Unternehmer dieses System zur Einführung brachten. Wir glauben wohl, daß bei Anwendung der Gewinnbeteiligung diese Vorteile für den Unternehmer herauskommen. Aber dieselben Vorteile würden sich einstellen, wenn die Forderungen der Gewerkschaften vom Unternehmer anerkannt werden. Wenn den Wünschen der Arbeiter mehr Entgegenkommen gezeigt würde, wenn der bornierte Herrenstandpunkt der Unternehmer verschwinden würde, dürfte auch das leider oft nur zu berechnete Mißtrauen der Arbeiter verschwinden. Bei kürzerer Arbeitszeit, höheren Löhnen, menschenwürdigen Arbeitsverhältnissen, steigert sich nachgewiesenermaßen die Leistungsfähigkeit und vor allem auch die Güte der Arbeit. Und was heißt dann Gewinnbeteiligung anders als erhöhte Löhne in verschleierte Form, als Gnadengeschenk. Kein anderer als Heinrich Freese betont in seinem Buch »Fabrikantenglück«, daß seit der Einführung der Gewinnbeteiligung in seinen Betrieben von bescheidenen Umfang, bei einer Durchschnittszahl von 114 Anstellten, der Umsatz der Firma vom Jahre 1888 bis 1898 um 167 Proz. und sein eigener Geschäftsgewinn um 268 Proz. gestiegen sei, nach Abzug der Anteile der Arbeiter und Beamten.

Kann man schlagender die Hinfälligkeit der Unternehmerründe gegen Gewerkschaftsforderungen nachweisen, als mit diesen Zahlen?

Wenn die sogenannte Gewinnbeteiligung zur Folge hat, daß der Profit des Unternehmers sich ganz bedeutend steigert (und das heben alle Verteidiger dieses Systems hervor), dann dürfen wir wohl davon reden, daß es sich in Wahrheit nur um erhöhte Löhne handelt. Erhöhte Löhne, die allerdings vollständig von dem guten Willen der Fabrikverwaltung abhängen. Was will es bedeuten, wenn der Fabrikbesitzer Max Roessler in Rodach am 1. März d. J. seinen Arbeitern auf die bisher freiwillig gewährte Gewinnbeteiligung ein gesetzliches Recht gewährt? Er ist ja nach wie vor in der Lage, durch Entlassung jeden um sein Recht zu bringen. Bezeichnend für die Freiheit der Arbeiter in jenem Betriebe ist wohl die Tatsache, daß jeder neuangestellte Arbeiter bis zum Schluß des ersten Beschäftigungsjahres den Austritt aus seiner Gewerkschaftsorganisation erklärt haben muß! Wer das nicht tut, erscheint Herrn Roessler als nicht zur Mitarbeit geeignet. Das heißt auf gut deutsch: er wird auf die Straße gesetzt, wenn er es wagt, ein gesetzlich gewährtestes Recht auszuüben. Nicht geringer ist die Bevormundung, wenn die Gewinnanteile nicht ausbezahlt, sondern für sogen. Wohlfahrtseinrichtungen zurückbehalten und aufgespart werden. Da will man sie zurückhalten für besondere Notfälle, zum Bau eines eigenen Hauses für den Arbeiter, für Alten- und Siedenhäuser u. s. w. Was die Arbeiter selbst mit dem Anteil anfangen möchten, darnach fragt man nicht. Im allgemeinen zeigt sich in der Behandlung dieser Methode dieselbe bornierte Herrenmoral, dieselbe Art die Arbeiter als minderwertig und unmündig zu behandeln, wie wir sie zur Genüge von scharfmacherischen Arbeitgeber gewohnt sind. Lediglich eine andere Form ist gewählt worden.

Mit Recht ist daher die Arbeiterschaft gegen derartige Wohlfahrtseinrichtungen mißtrauisch geworden. Wir wenden uns gewiß nicht gegen ein höheres Einkommen, unser ganzes Streben ist vielmehr auf Erlangung eines solchen gerichtet. Es steht aber fest, daß starke Gewerkschaften sehr wohl Löhne erringen, die den dortbezahlten, mit Einschuß der Gewinnbeteiligung, nichts nachstehen.

Nur daß hier die Arbeiter nicht als die Beschenktendastehen, denen man gnädigst eine Wohltat erweist, sondern als Gleichberechtigte, die sich die Anerkennung des Arbeitgeber errungen haben. Wenn so gern von den Verteidigern dieses Systems die hohe, erzieherische Wirkung betont wird, so möchten wir darauf hinweisen, daß diese Aufgabe in den Gewerkschaften und Genossenschaften doch ganz anders gelöst wird. Hier fehlt vor allem jede überflüssige Bevormundung, in voller Freiheit und Selbstverwaltung hat hier die Arbeiterschaft bewiesen, daß sie Intelligenz genug besitzt, um ohne »die höhere Einsicht« der Unternehmer erfolgreich in das Wirtschaftsleben einzugreifen. Nicht dadurch wirkt man erzieherisch, daß man den Zögling ständig am Gängelband führt. In freier, selbständiger Tätigkeit kann erst die Arbeiterschaft Fähigkeiten und Kenntnisse erwerben. Die Mitarbeit in Gewerkschaften und Genossenschaften ist ein besserer Weg zu diesem Ziel als die Bevormundung durch die Unternehmer.

Moderne Kreuzträger.

Von Ernst Preczang.

Ostern! In unserer Erinnerung erheben sich Bilder, die wir in den Religionsstunden unserer Schuljahre in uns aufgenommen haben: die Passionsgeschichte, die Leiden Christi. Wir hören das »Kreuziget, kreuziget ihn!«, sehen die Peinigungen, die tohe Söldner ihm zuteil werden lassen und erblicken im Geiste den Märtyrer, wie er sein Kreuz zur Richtstätte schleppt, wie man ihm Nägel durch Hände und Füße treibt, wie die Speerschwund blutet.

Wir vergessen diese Bilder nicht, weil wir den Atem des Heldentums verspüren, weil das Edle, Opfervolle hier ins Ueberlebensgroße wächst, weil das Gute, das in jeder Menschenbrust liegt, hier rein und groß vor uns steht.

Daraus erklärt sich zu einem wesentlichen Teil die Tatsache, daß auch heute noch, nach Verlauf von nahezu zwei Jahrtausenden, viele Menschen so tief in der Suggestion jenes Vorganges befangen sind, daß ihnen alle Leiden anderer und alle anderen Leiden nichtssagend oder doch nebensächlich erscheinen, wenn sie der Passionsgeschichte gegenübergestellt werden.

Das Leiden Christi ist sprüchwörtlich geworden als ein Bild, das nicht übertroffen werden kann. »Er trägt sein Kreuz« ist einer von den vielen Sätzen, die deutlich auf ihren Ursprung hinweisen, die aber, da sie sehr gebräuchlich sind, zugleich untrügliche Beweise dafür sind, daß die Menschheit von ihrem Passionsgange noch nicht erlöst ist!

Der Theologe kann uns mit dem Einwand kommen, daß die christliche Erlösung auf außermaterielle Dinge gezielt, daß es sich nur um eine »Befreiung der Seele« gehandelt habe. Dieser Einwand hält weder der materialistischen Gesichtsauffassung noch der historischen Forschung stand. Aber wenn er auch richtig wäre, so würde dadurch nichts an der Tatsache geändert, daß die Kreuzträger heute zahlreicher als je sind.

Zwar wird — buchstäblich genommen — in unseren aufgeklärten Zeiten niemand mehr an's Kreuz geschlagen. Sogar den Mördern hat man das Henkerbeil bewilligt. Auch die Folter, jene treffliche »Errungenschaft« des Mittelalters, ist abgeschafft. Aber all dies hat die Leiden der Menschheit nicht gemindert, hat sie nur verändert. Neben den bleibenden hat jede Zeit ihre besonderen, ihre eigentümlichen Erscheinungen des Leidens, die aus den wirtschaftlichen, politischen und sonstigen Zuständen eines Volkes fließen.

Die typischen Leiden des kapitalistischen Zeitalters sind in der Hauptsache wirtschaftlicher Natur. In keinem Stadium der ökonomischen Entwicklung — wir sehen von zufälligen Erscheinungen wie Kriegen, Epidemien etc. ab — hat das Volk unter einer so starken Unsicherheit der Existenz gelitten wie in den auf- und abschwankenden Verhältnissen unserer Epoche. Nie sind so große Massen in ihrem Broterwerb dermaßen dem Zufall preisgegeben gewesen wie heutzutage. Sie stehen wie in einem Lotteriespiel, wo die kleinsten Gewinne und die Nieten überwiegen. Die Arbeiterschaft beklagt sich mit Recht über den geringen Anteil, der ihr aus den Erträgnissen ihrer Arbeit als »Lohn« zuteil wird. Aber ebenso tiefgreifend, ja, noch unheilvoller ist die Unsicherheit, die es nicht gestattet, wenigstens dauernd mit, wenn auch geringen, Einkünften zu rechnen. Die Nervosität, die Hast, Unruhe und Zerfahrenheit, die wir heute so häufig in Arbeiterkreisen, namentlich bei den geplagten Hausfrauen, konstatieren können, sind zum sehr großen Teil eine Folge der Unmöglichkeit, feste, stetige Verhältnisse im Haushalt herbeizuführen, sind eine natürliche Wirkung der unablässigen Sorgen und des Kopferbrechens, wie der häusliche Etat bilanziert werden kann. Und wenn sie dann doch vor dem absoluten Nichts stehen, unsere modernen Kreuzträgerinnen, wenn sie nicht wissen, wie die hungrigen Schnäbel der Kleinen zu füllen sind, wenn die Wirtschaft zerfällt und Jahre voll quälender, miserabel gelohnter Arbeit folgen, dann dürfen sie am Ende von einem Golgatha reden, das ihnen geworden. Denn hier wird Leben und Gesundheit, hier wird alles geopfert, was das Dasein erträglich macht.

Wer im vergangenen Winter die lokalen Nachrichten großstädtischer Zeitungen verfolgt hat, dem werden die Symptome der besonders in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges kraß auftretenden Leiden des Volkes nicht entgangen sein. Wie oft haben wir von Selbstmorden gelesen mit dem trockenen Nachsatz: »Motiv: Nahrungssorge.« Oder: »Ursache: anhaltende Arbeitslosigkeit.« Von den vielen Fällen ist uns einer im Gedächtnis geblieben, weil er seinem Verlauf nach ein nicht alltäglicher, seiner Ursache nach aber doch ein typischer war für die Kreuzträger unserer Zeit: Ein Schneider in einer Nachbarstadt Berlins war arbeitslos geworden. Er geriet mit seiner Frau und mehreren Kindern in die tiefste Not, weil alle seine Bemühungen, sich Erwerb und Brot zu verschaffen, fehlschlügen. Das häusliche Elend stieg in so fürchterlichem Maße, daß der Mann außerstande war, es länger mit anzusehen. Er verließ, von Verzweiflung getrieben, die Wohnung. Wochen vergingen, ehe man eine Spur von ihm entdeckte. Dann fand man ihn, einige Meilen von der Hauptstadt entfernt, in einem Walde zerlumpt, abgemagert, tot. Der Arme hatte sich —

im Winter! — wie ein gequältes Tier vor der Menschheit verkrochen, hatte einige Zeit sein Nahrungsbedürfnis mit kümmerlichen Vegetabilien etc. zu befriedigen versucht und war dann buchstäblich verhungert! Der Reporter setzte dieser Mitteilung hinzu, daß der Unglückliche als ein arbeitsamer und ordentlicher Mann bekannt gewesen sei. Hier konnte also das satte Bürgertum sich nicht mit der beliebten Ausrede trösten: »Pah, ein Trinker! Ein Arbeitsscheuer! Ein Lump!« Wie ein Peitschenhieb auf schläfrige Pferde, so, sollte man meinen, hätte dieser krasse Fall auf die schläfrigen Gewissen der Bourgeoisie wirken müssen. Nichts davon. »Der Stein im Sumpf macht keine Ringe.« Wir aber fragen: hat dieser moderne Märtyrer nicht vielleicht viel, viel schwerer an seinem Kreuz getragen als der nazarenische Dulder? Und, wenn sich alle die Elendshütten öffnen würden vor der Welt, müßte das moderne Golgatha nicht ungleich schrecklicher zum Himmel schreien als das biblische?

Aber Christus ist für seine Idee gekreuzigt worden! Gewiß. Und heute?

Die Gefängnisdirektoren könnten uns antworten. Auch jene »Söldner«, die in einem Streikposten, einem Volksversammlungsredner, einem Redakteur eines Arbeiterblattes böse Tiere erblicken, die womöglich gefesselt durch die Straßen geschleift, mit Püffen angetrieben und, was auch schon dagewesen ist, mit schweren Verbrechern zusammengebettet werden. Jeder Monat bringt die lakonische Mitteilung des Parteivorstandes, daß über Personen, die in der Arbeiterbewegung tätig sind, so und sovieler Monate Gefängnis verhängt worden sind. Zuweilen ist auch das Zuchthaus dabei. Wer spricht weiter davon? Die Strafen werden verbüßt. Und die Leiden namentlich der Frauen und Kinder bleiben im Dunkeln. Der moderne Kreuzträger macht nicht viel Aufhebens von seinen »Berufsunfällen.« Auch die nicht, die mit drei Kreuzen hinter dem Namen in die »schwarzen Listen« aufgenommen und als geächtete Rebellen von Werkstatt zu Werkstatt, von Ort zu Ort getetzt werden, weil sie für ihre Gewerkschaft, für ihre Forderungen, die ganze Persönlichkeit einsetzen.

Diese Einzelnen wachsen unter Umständen zur Masse, zum gewaltigen Heere — wenn der wirtschaftliche Kleinkrieg sich ausbreitet zur Massenschlacht und die Gegner sich in langen Reihen gegenüberstehen. Wenn der Uebermut der besitzenden Pharisäer das Volk zu Tausenden auf die Straße wirft, weil es ein Zipfelchen der ihm vorenthaltenen Rechte erobert oder sich das Errungene erhalten will. Dann klingt der kämpfenden Arbeit nicht nur das »Kreuzige, kreuzige!« der Scharfmacher und ihrer Söldlinge, ihrer politischen Handlanger, dann tönt ihnen im Rücken auch das »Opfer!« des Ideals und der siegreichenden Solidarität.

Und hier sind wir an dem Kreuzwege, da eine übernatürliche Auffassung und die Wirklichkeitsauffassung der Dinge sich trennen. Wir wissen, daß uns von den Leiden und Bedrückungen unserer Zeit kein Einzelner erlösen kann, möge er heißen wie er wolle. Und war's eine zweite Heilandsgestalt, nie dürfte sie sagen: »Ihr werdet frei und glücklich durch mich.« Denn das Ende der Leiden, das Glück und die Freiheit des Volkes können nur durch das Volk selbst, durch seine eigenen Kämpfe und Opfer herbeigeführt werden. Aus seinen eigenen Leiden quillt ihm die Erlösung, wird ihm ein höheres Leben werden. Der Arbeiter, der noch in dem Glauben lebt, irgend ein Führer könne ihn ohne eigene Mitwirkung in ein irdisches Paradies leiten, hat die Zeit und ihre Notwendigkeiten noch nicht begriffen. Wer erst seiner Erlösung zustrebt, hat die eigene Haut zu riskieren. Niemand nimmt ihm das Kreuz, das schwere Kreuz der kapitalistischen Welt von den Schultern. Und leichter wird er nur dadurch, daß viele es tragen, daß alle sich stützen und schützen und an ihrer Befreiung von diesem Kreuze arbeiten.

Wir sind auf dem Wege. Auf dem einzigen Wege, der zu einer freudigen Auferstehung führt. Wer die Erlösung will, der muß die Wahrheit begriffen haben: Kreuzträger sein heißt Fahnenträger sein!

Ein Trick der Berufsgenossenschaften.

Von Gustav Krüger.

Bekanntlich wird bei den der Unfallversicherung unterstehenden Arbeitern die Unfallrente nach dem im letzten Jahre vor dem Unfälle verdienten Jahresarbeitsverdienst bemessen. Bis jetzt weiß man nur davon, daß die Berufsgenossenschaften, wenn einmal die Rente ausgeworfen und bezahlt werden muß, diese wieder mit allen Mitteln herabzusetzen oder gar zu entziehen suchen. Es ist ja hinlänglich bekannt, mit was für Spitzfindigkeiten die Berufsgenossenschaften arbeiten, um diese an und für sich minimalen Leistungen, zu denen sie dem Verletzten gegenüber verpflichtet sind, auf das minimalste Maß herabzuquetschen.

Ein anscheinend neuer Trick, dieses Ziel zu erreichen, wird aber von der Berufsgenossenschaft für das Buchdruckgewerbe, Sektion VII, angewendet. Er verdient, tiefer gehangen zu werden, um zu zeigen, daß auch das Kleinste nicht unversucht gelassen wird, um den Vorteil der Berufsgenossen-

schaft und den Nachteil der Verletzten wahrzunehmen.

Ist ein Unfall eingetreten, so meldet ihn der Unternehmer der Berufsgenossenschaft, der Verletzte stellt seine Ansprüche bei derselben und harrt nun der Dinge, die da kommen sollen. Die Berufsgenossenschaft sendet dann gewöhnlich an den betreffenden Unternehmer ein Deklarationsformular, auf dem der letzte Jahresarbeitsverdienst des Verletzten anzugeben ist. Nun enthält dieses Formular obiger Berufsgenossenschaft in hervorgehobenem Drucke die Bemerkung, daß Ueberstundenverdienste in den Lohn nicht eingerechnet werden dürfen. Sie beruft sich hierbei auf den § 10 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes. Dieser § 10 enthält nun aber keine Silbe darüber, daß dies nicht der Fall sein darf. Sondern im Gegenteil wird in diesem Paragraphen im Absatz 1 auf den § 6 hingewiesen, der besagt, daß als Gehalt oder Lohn im Sinne dieses Gesetzes auch gelten: Tantiemen, Naturalbezüge und sonstige Bezüge, welche den Versicherten, wenn auch nur gewohnheitsmäßig, gewährt werden.

Da nun bei der Rentenberechnung sowieso nur zwei Drittel des wirklichen Arbeitsverdienstes zur Berechnung kommen, der 1500 Mk. überschneidende Betrag aber nur mit einem Drittel in Anrechnung gebracht wird, so ist diese Außerbetrachtung des Ueberstundenverdienstes um so verwerflicher und durchaus ungesetzlich. Hier ist bewiesen, daß die Berufsgenossenschaften nicht nur die kleinsten Vorteile für sich zum Nachteil der Verletzten aus dem Gesetze herausuchen, sondern sogar solche Nachteile hineinlegen. In den allermeisten Fällen wird selbst der humanste und liberalste Unternehmer keinen Zweifel an der Richtigkeit der von der Berufsgenossenschaft angeführten Bestimmung hegen. Denn die Berufsgenossenschaft muß es ja wissen, die geht ja fortwährend mit diesen Gesetzen um. Der Verletzte aber wird, wenn er überhaupt das Formular mit dem betreffenden Passus zu Gesicht bekommt, ebenfalls keinen Zweifel darin setzen und sich düpiieren lassen; wenn er aber dennoch aufstüttig wird, stehen ihm gewöhnlich die einschlägigen Gesetzbücher nicht zur Verfügung. In allen Fällen sollte der Verletzte auch bei anscheinend klar liegenden Unfallsachen nicht versäumen, den Rat sachkundiger Personen, wie er durch die Arbeitersekretariate gegeben ist, einzuholen.

Die Arbeiter der Berufe, die der Buchdruckerberufsgenossenschaft unterstehen, sind zum größten Teile Saisonarbeiter, die in der Zeit des Hochdrucks oft mit Ueberstundenverdienst rechnen und rechnen müssen; schon aus dem Grunde, als in der Zeit der Flaue größere oder geringere Arbeitslosigkeit nie ausbleibt. Daß da bei dem Berechnungsmodus der Buchdruckerberufsgenossenschaft der Verletzte nicht unempfindlich geschädigt wird, ist ohne weiteres einleuchtend. Die Deklarationsformulare aber kommen dem Verletzten überhaupt nicht oder in den allerersten Fällen in die Hände, so daß er einer derartigen unrichtigen Angabe des Arbeitsverdienstes absolut machtlos gegenübersteht. Es entzieht sich meiner Kenntnis, inwieweit dieser Trick auch von andern Berufsgenossenschaften angewendet wird, daß er aber angewendet wird, ist ebenso traurig als wahr.

Die einzige Möglichkeit des Arbeiters, sich hiervon zu schützen, besteht darin, daß er über seine Einnahmen genau Buch führt und jede Woche in sein Notizbuch oder seinen Arbeiternotizkalendar seinen Lohn einträgt, natürlich zuzüglich aller Kassengelder, um stets in der Lage zu sein, die ausgeworfene Rente einer Kontrolle zu unterziehen. Ist er geschädigt, steht ihm der Klageweg offen, und den zu beschreiten sollte kein Verletzter versäumen.

Eingeklagte Gelder.

An Beiträgen für das 4. Quartal 1907 gingen noch aus folgenden Mitgliedschaften bei der Hauptkasse ein: Bietighelm 50,70, Bünde 30,—, Hanau 506,60, Hedderheim 225,37, Magdeburg 710,80 und Meiningen Mk. 70,—.

Noch immer sind es 6 Mitgliedschaften, welche weder Geld noch Abrechnung eingesandt haben; dieselben werden hierdurch nochmals an ihre Verpflichtungen erinnert und ersucht, die Abrechnung nun endlich einzusenden.

Für das 1. Quartal 1908 gingen folgende Beiträge ein: Bautzen 400,—, Bonn 432,04, Brandenburg 300,—, Coswig 185,73, Detmold 400,—, Düsseldorf 200,—, Erfurt 330,95, Frieda 104,10, Gera 45,80, Hamburg 700,—, Jena 200,—, Nürnberg 1 800,—, Schwabach 258,25, Selb 50,— und Tilsit Mk. 77,87.

Berlin, den 13. April 1908. *Wilh. Brall.*

Vermischtes.

Senefelder und das lenkbare Luftschiff.

Nachdem in neuerer Zeit die Lösung des Problems der lenkbaren Luftschiffahrt gelungen ist, dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, daß sich der Erfinder der Lithographie, Alois Senefelder, ebenfalls einige Zeit mit dahingehenden Versuchen beschäftigte. Senefelder, der mit Begierde alle Gelegenheiten ergriff, die sich ihm zur Verfolgung einer Entdeckung darboten, las während seiner Anwesenheit in London in den Zeitungen das Ausschreiben der englischen Regierung, die 33000 Lstr. für die Erfindung eines Ballons bot, den man gegen den Wind lenken könne. Senefelder griff mit Eifer das Problem auf und entsagte allen anderen Arbeiten. Er entließ seine Arbeiter, schloß seine Werkstätte, die sich in einem großen Saale des »Hôtel Roquelaure« befand, kaufte und studierte alle Werke über Luftschiffahrt, deren er habhaft werden konnte, und ging frischen Mutes an die Arbeit. Nach Verlauf eines Monats hatte er kleine Ballone verfertigt, die bis an die Decke des Zimmers stiegen. An ihnen hatte er mittels langer Fäden kleine Schiffechen befestigt, die 5 Fuß über den Erdboden schwebten. Ein großer Baseball wurde als Windmacher gegen die Schiffechen gerichtet, welcher diese mit mächtigem Hauche bewegte, ohne jedoch die Ballone zu berühren, denn Senefelder hielt es für unnötig, sie der Kraft des Windes auszusetzen, da er nach seinen Berechnungen annahm, daß bei einem Versuch im Großen seine Ballone dem Bereiche der Windregion entrückt seien. Bei der Vergeblichkeit seiner Versuche war esglücklicherweise leicht, ihn von der Unzulänglichkeit seiner Kräfte für die Lösung dieser Aufgabe zu überzeugen; er kehrte zur Lithographie zurück und rief die Arbeiter, die er vor einem Monat entlassen hatte, wieder zu sich. (Nach Traité théorique et Pratique de Lithographie v. G. Engelmann aus der »Papierzeitung«.)

Arbeitgeber-Sichtwechsel. Der Arbeitgeberverband für Oberstein hatte im vorigen Sommer eine allgemeine Aussperrung der organisierten Arbeiter beschlossen und auch ausgeführt. Die dem Arbeitgeberverbände angehörende Firma Ziemer & Steuer hatte sich aber später an den Aussperrungsbeschuß nicht mehr geknecht und Frieden mit ihren Arbeitern geschlossen. Der Groll über dieses Verhalten der Firma veranlaßte nun den Vorstand des Arbeitgeberverbandes, den von der Firma hinterlegten Solawechsel über 300 Mk. an die elsässische Bank zu vergeben. Die Firma weigerte sich bei der Präsentation des Wechsels Zahlung zu leisten, worauf der Vorstand des Arbeitgeberverbandes durch seinen Vorsitzenden, den Fabrikanten Peter Hermann, die Wechselklage gegen die Firma einreichte. Das Amtsgericht hat nun folgendes den Arbeitgeberverband abweisende Urteil gefällt: »Die Firma Ziemer & Steuer ist nicht schuldig, an den Kläger

Peter Hermann die eingeklagten 300 Mk. nebst 6 Proz. Zinsen seit dem 26. Oktober 1907 zu bezahlen. Die Kosten fallen dem Kläger zur Last.« In den Gründen des Urteils wird eingehend dargelegt, daß solche Wechsel ungültig sind. Nach den Satzungen des Arbeitgeberverbandes ist jedes Mitglied verpflichtet, einen solchen Wechsel zu hinterlegen, der bei Zuwiderhandlungen gegen gewisse Verpflichtungen verfallen und geltend gemacht werden soll. Der Arbeitgeberverband ist aber eine Organisation nach § 152 der Reichsgewerbeordnung. Es folgt daraus, daß er nicht berechtigt sei, für den Fall des Rücktrittes seiner Mitglieder von solchen Verabredungen die vereinbarte Konventionalstrafe einzufordern, auch wenn ein Wechsel als Sicherheit dafür ausgestellt ist. Das Urteil stimmt mit der ständig betätigten Praxis der Oberlandesgerichte und des Reichsgerichts überein. Aber mit der Abweisung der Wechselklage ist dem Recht noch keineswegs Genüge getan. Die Forderung und Einklagung des ungültigen Wechsels erfüllt auch alle Tatbestandsmerkmale der versuchten Erpressung. Wird gegen die Leiter des Arbeitgeberverbandes Anklage wegen versuchter Erpressung erhoben werden?

Wohn dichtigkeit in deutschen Großstädten. In einer Veröffentlichung des Statistischen Amtes der Stadt Düsseldorf über die dortigen Wohnungsverhältnisse findet sich eine interessante Zusammenstellung über die Wohn dichtigkeit in einigen deutschen Großstädten, die wir, obwohl sie auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen kann, in nachstehendem wiedergeben wollen.

Von 100 bewohnten Grundstücken hatten Wohnungen:

Städte	1	2	3	4	5	
Berlin	1900	3,1	2,6	2,5	3,1	3,1
Hamburg	1900	30,5	9,3	6,1	5,2	4,5
München	1900	12,8	7,7	7,1	7,1	5,6
Köln	1897	28,7	16,2	14,7	13,5	8,5
Frankfurt a. M.	1900	14,5	10,8	14,9	20,5	12,8
Düsseldorf	1905	24,3	11,0	12,3	10,2	7,9
Magdeburg	1900	11,1	9,0	7,9	17,6	6,0
Essen	1900	23,2	13,1	14,4	12,6	7,7
Elberfeld	1900	27,0	13,6	10,8	11,4	8,0

	1-5	5-10	11-15	16-20	21-30	üb.30
Berlin	14,4	15,1	17,3	14,2	20,2	18,8
Hamburg	55,6	21,5	9,0	4,4	5,4	4,1
München	26,3	28,6	16,2	8,3	5,4	1,2
Köln	81,6	15,6	2,2	0,3	0,2	0,1
Frankfurt a. M.	75,5	21,8	3,5	0,8	0,3	0,1
Düsseldorf	65,7	28,4	5,1	0,6	0,2	—
Magdeburg	41,6	28,6	15,9	7,1	5,5	1,3
Essen	71,0	26,9	1,8	0,2	0,1	—
Elberfeld	70,9	25,0	3,7	0,4	—	—

Der kolossale Unterschied in der Bauweise der einzelnen Städte springt aus diesen Zahlen in die Augen. In Berlin, das bei weitem die ungünstigsten Verhältnisse aufweist, dominiert der Typus der großen Mietskasernen. 53,2 Proz. der dortigen Grundstücke weisen über 15, 18 Proz. sogar über 30 Wohnungen auf. Umgekehrt hat Köln nur 0,6 Prozent Grundstücke mit über 15, dagegen 81,6 Proz. mit 1-5 Wohnungen. Gleichfalls sehr günstig liegen die Verhältnisse in Essen, das überhaupt keine Grundstücke mit mehr als 30, dagegen 71 Prozent mit weniger als 6 Wohnungen und Elberfeld, das keine mit mehr als 20 und 70,9 Proz. mit weniger als 6 Wohnungen aufweist. Das Einfamilienhaus — teils als Villa, teils als Arbeiterhaus — finden wir besonders stark vertreten in Hamburg (30,5 Proz.) und in Köln (28,7 Proz.).

Stellengesuche

Junger tücht. Chemigraph sucht sich zu verändern, am liebsten, wo ihm Gelegenheit geboten wird, sich im Farbfätzen auszubilden. Off. unter *E. S., Lübeck, Johannisstr. 70.* [0,90]

Stellenangebote

Prima Positiv-Retuscheur verlangt *Richard Labisch & Co., Berlin, Lindenstr. 69.*

Zum möglichst sofortigen Eintritt wird ein **erstklassiger Positiv-Retuscheur**, Spezialist für Maschinenretusche gesucht. Stellung dauernd. Ausführliche Offerten an *Zerreib & Co., Nürnberg.* [2,40]

Tüchtiger Positivretuscheur

in Maschinen-Retusche gut ausgebildet, gesucht. Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche u. Zeugnisabschriften an *Gehr. Klingspor, Offenbach a. M.* [2,70]

Wir suchen per sofort noch **einige tüchtige Positiv-Retuscheure**, speziell für Maschinenretusche, bei gutem Gehalt in dauerndem Engagement. *F. Guhl & Co., Frankfurt a. M., 2,40* Ludwigstraße 31.

la. Farbenätzer für Vierfarbendruck, aber **nur erste Kräfte**, suchen *Adolf Klaus & Co., Leipzig, 2,70* Kreuzstraße 5.

Einige tüchtige Farbenätzer,

am liebsten verheiratet, in dauernder Stellung gesucht. *J. G. Huch & Co., G. m. b. H., 2,10* Braunschweig.

Einige tüchtige Messingstecher gesucht bei gutem Lohn und dauernder Beschäftigung im Arbeitsnachweis. *Otto Peters, Formstecherei, Berlin N. 31, Brunnenstr. 144.* [1,80]

Gewandter Kupferstecher, speziell f. Schreibschriftgravur, gesucht. *W. Gente, Hamburg 8.*

Verschiedenes

Prosp. gratis und franko, **Arbeitsmethode** f. *Photochrom* u. Rezept f. 10,— Mk. Off. *R. Barth, München, Liebigstr. 39.*

Wollen Sie Ihre prakt. Vorteile er-

weitern, so kaufen Sie sich den, für jeden Kollegen unentbehrlich, **praktisch. Umdrucker** von Bernhard Enders. Druck u. Verlag von Conrad Müller, Schkeuditz. Pr. inkl. Porto 80 Pf.

Verbandsnachrichten

Um Angabe der Adresse des Lichtdruckers **Wilhelm Hammer**, welcher unter Hinterlassung verschiedener Schulden von München verschwunden ist, ersucht die **Sektion der Lichtdr. München** [1,35]